

**Projekt Grenzgänge
zwischen Theologie und Biologie/Neurowissenschaften**

Arbeitstitel

„Neurodiversität“ und negative Anthropologie

Theologisch-ethische Studien zur Beurteilung des Menschen im Schnittfeld von
Beschreibungsmustern für Physisches, Handlungslogik und Erleben
– unter Rückgriff auf Immanuel Kant

Von Anne-Maren Richter

am Institut für Systematische Theologie und Praktische Theologie und Religionswissenschaft der
Theologischen Fakultät an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
unter der Betreuung von Prof. Dr. Dirk Evers

gefördert durch die Ev. Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

Projektbeschreibung

Mit der aktuellen medizinischen Forschung rückt der Mensch als biologisch beschreibbares Wesen wieder stark in den Vordergrund ethischer Fragen. Veranschaulicht finden wir das beispielsweise in der Aufmerksamkeit, die dem Fach der Neuroforschung zuteil wird. Eine große Rolle spielt dort die Frage, wo konkrete körperliche Ursachen vollständigen normalen menschlichen Funktionierens bzw. Nichtfunktionierens gefunden werden können. Aber was ist dabei das Normale und Gesunde, was das Richtige oder das Maß des Menschen?

Hier bündeln sich sozialetische, biologiethoretische, physikalisch-chemische und weitere Frageebenen, die methodisch und technisch geleitet erforscht werden, die sich andererseits aber auch auf lebensweltliche Zusammenhänge und jeweils eigene Sinnfragen auswirken. Wir haben es mit einem Übergangsgebiet zwischen gesellschaftlicher Vermittlung, seelischem Erleben und Körperprozessen zu tun, welches als Forschungsgegenstand besonders komplex ist: Wie kann man methodisch reflektiert z.B. nach Zusammenhängen zwischen der Norm seelischen Erlebens und statistischen Normen biologischen Funktionierens fragen? Inwieweit bilden Ausblicke auf weitere Aspekte des Funktionierens dabei die Kriterien – z.B. die Funktionsfähigkeit in wirtschaftlichen Zusammenhängen, die Funktionsfähigkeit sozialer Einbindung oder aber die des persönlichen Glückserlebens? Was ist ein funktionsfähiger Mensch innerhalb eines so komplexen Koordinatensystems verschiedener Zielgrößen?

Eine sortierende Urteilsbildung scheint in dem Feld angesichts der Vielseitigkeit der Fragen und Blickpunkte kaum über den Weg einer direkten Bestimmung „des Menschen“ möglich. Vielmehr sollen im Projekt Vorschläge für eine indirekte oder „negative“ Anthropologie erarbeitet werden. Sie kann methodische und ethische Abwägungen einrahmen bzw. leiten. Dafür soll in diesem Projekt ein klassischer Text, eine Art Keimzelle der modernen Biologiethorie, genutzt werden. Der Vorschlag des Projektes besteht darin, die Übergänge zwischen Naturtheorie, Ethik und Theologie in Immanuel Kants „Kritik der Urteilskraft“ auf ihre anthropologischen Implikationen hin zu durchsuchen. Kant schreibt im 18. Jahrhundert eine erste theoretische Grundlegung für die moderne Biologie, die noch immer Hilfreiches für unsere Beurteilung von Naturprozessen, und insofern auch für die Beurteilung der Körperprozesse des Menschen zu sagen hat.

Für Kants Naturtheorie zentral ist, dass sie zwei Weisen kombiniert, in denen nach Ursachen geforscht werden kann. Dies wird zugleich mit einem ethischen Ausblick vermittelt. Dabei bietet Kant zusätzlich symbolische Anknüpfungspunkte für die Frage der Sinnggebung des Menschen.

Neben eine *erste*, gleichsam mechanische Erklärung von Ursache-Wirkungsverhältnissen im menschlichen Körper und dessen Umgebungen, auf welche Naturwissenschaft nicht verzichten kann, stellt Kant eine *zweite*, für Lebendiges hilfreiche Fragestruktur. Diese für das Organische eigene Beschreibungsweise ist so etwas wie „ein anderes Alphabet“ (Cassirer), eine erweiterte Lesart, für die Zusammenhänge zwischen Ursachen und deren Auswirkungen. In Lebewesen sehen wir wechselseitige Zusammenhänge, sehen wir Gleichgewichtszustände, Ausgleichs- und Ergänzungsphänomene. Wenn das im Blick auf medizinische Forschung am Menschen erneut stärker betont wird, lässt sich vielschichtiger, aber auch angemessener z.B. nach (neuro-)biologischen Ursachen für Erleben und Verhalten fragen. An ein solches organisches Beschreibungsmuster lassen sich ethische Vorstellungen wie die Hervorhebung von Individualität und Verschiedenheit aller menschlicher Phänomene leichter anknüpfen als an die vielfach begegnenden rein mechanisch gedachten Beschreibungsmuster.

Zudem bekommt, *drittens*, mit Kants Biologietheorie die Frage nach der Norm des Menschen einen anderen Klang. Seine theologischen Hinweise lassen ein anthropologisch lesbares Angebot zu, die Perspektivenvielfalt, die es mit Blick auf das Funktionieren bzw. die Zweckmäßigkeit des Menschlichen gibt, zu bündeln. Ein strukturell entsprechendes, der Religion entlehntes, Symbol findet sich in dem Abschlussgedanken der Kantischen Naturtheorie: Der Mensch kann, wenn er die Naturgrundlage seiner Handlungen erforscht, den Menschen als „letzten Zweck der Schöpfung“ begreifen. Der sich selbst Zwecke gebende, und damit seine Funktion selbst bestimmende Mensch kann insofern als letzter Maßstab von Funktionsfähigkeit – auch z.B. für biomedizinische Forschung – gelten.